

Ercheint:
Dienstag, Donnerstag,
Freitag und Samstag.
Bezugspreis:
Bierteljährlich 1 Mk.
inkl. Frangierlohn.
Durch die Post be-
zogen vierteljährlich
1 Mk. 20 Pf. Bestell-
geld.

Erbenheimer Zeitung

Anzeigen
kosten die Kleinspalt.
Beitrag oder deren
Raum 10 Pfennig.
Kleinanzeigen die Zeile
20 Pfennig.
Tel. 3589.

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Naß in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Aannahmestelle bei W. H. Jäger, Sackgasse 2.

Nr. 79

Dienstag, den 3. Juli 1917

10. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die letzten Wochen bis zur neuen Ernte liegen vor uns. Das Ergebnis der in den vorigen Monaten durchgeführten Nachschau ist hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Es gilt, mit den vorhandenen Vorräten hauszuhalten, bis Frühjahrsernte und Wintergetreide geerntet werden können. Seitens der zuständigen Behörden ist und wird alles getan, was in ihren Kräften steht, um die Versorgung mit den Früchten der kommenden Ernte sobald als irgend möglich zu versichern. So ist in den fruchtbarsten Gebieten Deutschlands ein Frühbruch vorbereitet, um das Getreide nach der Reife sofort zu mähen und zu dreschen. Mähmaschinen, Dreschmaschinen, Kohlen, Mannschaften und Gespanne sind bereit zur Arbeit, die von den Kriegsdienstern und den Kriegswirtschaftsstellen in Verbindung mit der Reichsgetreidekasse geleitet wird. Dieser Frühbruch, über den der Bundesrat genaue Vorschriften erläßt, wird mit vielerlei Unbequemlichkeiten für die Landwirte verbunden sein. Während sie sonst die Drescharbeiten im Laufe des Winters mit ihren gewöhnlichen Betriebsmitteln und ihren eigenen Arbeitskräften zu übernehmen pflegen, müssen, wenn die Drescharbeiten in die kurze Zeit der Ernte zusammengeklärt werden, Maschinen und sonstige Geräte in großer Zahl eingestellt werden, die zum Teil aus anderen Gegenden zur Nachhilfe herangezogen werden. Wo der einzelne Landwirt nicht in der Lage ist, selbst rechtzeitig zu ernten und zu dreschen, hat er sich daran zu finden, daß die Arbeit von anderen ausgeführt wird. Alles dies ist nötig, damit das Getreide mit größter Schnelligkeit geerntet und gedroschen werden kann. Daß für das Eingreifen in die Wirtschaft eine besondere Entscheidung gefällt wird, bedarf keiner näheren Begründung. Ihre Höhe bestimmt die Bundesratsverordnung.

Auf solche Weise werden wir der Schwierigkeiten der kommenden Wochen Herr werden und den Hungerungsplan der Feinde zunichte machen, mit dem sie uns niederringen wollen, weil sie es mit den Waffen nicht erreichen können. Unsere U-Boote sind an der Arbeit, den Feinden, insbesondere England, die Zufuhr an Lebensmitteln abzuschneiden und ihnen den Hunger zu bringen, den sie uns zugebracht haben. Es gilt, etwa 40 Millionen Deutsche, die in den Städten wohnen und jetzt zum großen Teil für die Nahrung des Heeres arbeiten, zu ernähren und zu versorgen bis zur neuen Ernte.

Darum ergeht an alle Landwirte die Bitte und die Mahnung: Haltet fest! — Es ist nicht die Zeit, zu rechten und zu freiten, ob und wo etwa Fehler in der Organisation der Ernährung gemacht worden sind, sondern allein darauf kommt es jetzt an, mit den vorhandenen Vorräten hauszuhalten, durchzuhalten. Gewiß ist es für den Landwirt schwer, wenn er seinem Vieh wenig oder unzureichendes Futter geben kann. Aber es hilft nichts, es ist dies ein Opfer auf dem Altar des Vaterlandes, das reichlich aufgewogen wird durch den Sieg, der als Lohn winkt. Sollen wir, draußen hungerig — im Innern zusammenbrechen? Das darf nicht sein! Die deutsche Landwirtschaft, die noch nie verfiel hat, wenn das Vaterland ruft, wird auch hier helfen, daß Deutschland Sieger bleibt und wir und unsere Kinder und Kindeskinde fern in Frieden und Freiheit leben können.

Darum muß jeder willig die Eingriffe in seine Wirtschaft ertragen und sich die Anordnungen der Behörden, des Kriegsernährungsamtes und des Staatskommissars für das Ernährungswesen fügen. Wenn sie auch dem Einzelnen hart erscheinen mögen, sie haben allein das Wohl des ganzen Volkes im Auge und sind gerichtet auf das einzige Ziel, zu zeigen in dem Wirtschaftskampfe, der jetzt entbrannt ist.

Berlin, den 29. Mai 1917.

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen u. Forsten.
gez.: Freiherr von Schorlemer.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 26. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Betr.: Bezug von Kalibündungsfalzen.

Der Verband von Kalibündungsfalzen hat in den letzten beiden Monaten erheblich nachgelassen. Die 1. H. günstige Verkehrslage läßt es dringend erwünscht erscheinen, daß eine Steigerung der Transporte herbeigeführt wird, um zu erreichen, daß bis zu dem mit Sicherheit im Spätsommer und Herbst zu erwartenden Wiedereintritt leistungsfähiger Betriebsverhältnisse der Bedarf an Düngemitteln für die Ernte 1918 den landwirtschaftlichen Verbrauchsstellen bereit im wesentlichen zugeführt ist.

Wagen und Lokomotiven stehen 1. H. in ausreichender Menge zur Verfügung und es kann damit gerechnet werden, daß diese günstigen Verhältnisse bis Ende August andauern. Auch die Produktion der Düngemittelfabriken kann auf einer Höhe gehalten werden, um die hierdurch notwendige Steigerung der Transporte zu ermöglichen.

Es kann daher nur empfohlen werden, die Düngertansporte in den Monaten Juli und August auf ein Höchstmaß zu steigern. Die möglichst schnelle Erledigung dieser Transporte bildet einen Teil der vorerwähnten Maßnahmen, durch die die großen Verkehrs-schwierigkeiten im Herbst vorgebeugt werden soll.

Frankfurt a. M., Juni 1917.

Kriegswirtschaftsamt.

Wird veröffentlicht mit dem Bemerken, daß Bestellungen bei den Rendanten des landw. Konsum-Vereins und des landw. Rasinos bis Montag gemacht werden können.

Erbenheim, 27. Juni 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Ab Mittwoch, den 4. ds. Mts., werden in den hies. Kolonialwarengeschäften auf Feld Nr. 1 der Lebensmittelskarte

1 Suppenwürfel

ausgegeben.

Erbenheim, 2. Juli 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Am Sonntag, den 8. Juli, vormittags 7 Uhr, findet eine allgemeine **Sprikenprobe** statt. Zu erscheinen haben alle Mannschaften vom 17. bis 50. Lebensjahre. Zusammenkunft vor dem Sprikenhaus.

Fehlende werden unanfechtlich bestraft.

Erbenheim, 3. Juli 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Verordnung.

Betr.: Entwendung von Garten- u. Feldfrüchten.

Im Interesse der öffentlichen Sicherheit bestimme ich auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1861 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1917 für den mir unterstellten Korpsbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlzbereich der Festung Mainz:

Mit Gefängnis bis zu einem Jahr, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis 1500 Mark, wird bestraft, wer Gartenfrüchte, Feldfrüchte oder andere Bodenerzeugnisse aus Gartenanlagen aller Art, Weinbergen, Obstplantagen, Baumschulen, von Aedern, Wiesen, Weiden, Plätzen, Wegen oder Gräben entwendet.

Frankfurt a. M., 11. Mai 1917.

Der stellv. Kommandierende General.
Niedel, Generalleutnant.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 28. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Betr. Erzeugerhöchstpreise und Richtpreise für Obst- und Gemüse im Groß- und Kleinhandel.

Vom heutigen Tage ab gelten für den Landkreis bis auf weiteres nachstehende Höchstpreise bezw. Richtpreise:

Art.	Erzeugerhöchst- preis je Pfd.		Richtpreise: je Pfd.	
	im Großhandel	im Kleinhandel	im Großhandel	im Kleinhandel
Spargel 1. Sorte	63 "	75 "	50 "	60 "
Spargel 2. Sorte	32 "	40 "	50 "	50 "
Erbsen	30 "	38 "	50 "	50 "
Zuckerschoten	35 "	45 "	50 "	50 "
Kartoffeln mit kurzem Stängel (Mittelware)	— "	45 "	60 "	60 "
do. aus freiem Land	24 "	30 "	40 "	40 "
Knoblauch	10 "	15 "	20 "	20 "
Knoblauch	18 "	22 "	28 "	28 "
Spinat	18 "	22 "	28 "	28 "
Wasserpflanzen	7 "	9 "	13 "	13 "
Kohlrabi	20 "	25 "	35 "	35 "
Erbsen 1. Wahl	60 "	75 "	100 "	100 "
do. 2. Wahl	30 "	40 "	50 "	50 "
Walderdbeeren	80 "	120 "	150 "	150 "
Stachelbeeren	25 "	35 "	40 "	40 "
reis und unreif	— "	— "	— "	— "
Kirschen, große harte (Knochenkirschen)	58 "	60 "	70 "	70 "
Kirschen (süß) 1. Wahl	35 "	40 "	50 "	50 "
2. Wahl	25 "	28 "	37 "	37 "
(sauer) 1. Wahl	35 "	40 "	50 "	50 "
2. Wahl	20 "	23 "	30 "	30 "
Johannisbeeren (weiß und rot)	25 "	30 "	40 "	40 "

Die Geschäfte und Händler sind verpflichtet, die vorgeschriebenen Preise in deutlich lesbarer Schrift sowohl im Schaufenster als im Laden an den verkauften Gegenständen anzubringen.

Gegen Ueberschreitung der Höchstpreise bezw. Richtpreise wird unanfechtlich mit Strafandrohung vorgegangen werden.

Nachstehend für den Erzeugerhöchstpreis ist immer der Ort, an dem das Grundstück des Erzeugers liegt. Wenn also zum Beispiel in einem Nachbarkreis höhere Erzeugerhöchstpreise festgesetzt werden, so ist der Erzeuger nicht berechtigt, bei Ueberführung seines Erzeugnisses in dieses Nachbarkreis einen höheren Preis zu verlangen als den hier festgesetzten.

Für Ueberwachung der Höchstpreis-Bestimmungen ist die lückenlose Durchführung des Schlußschreibens und fortgesetzte Ueberwachung erforderlich.

Wiesbaden, den 23. Juni 1917.

Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 26. Juni 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Der Kaufmann Herr Abraham, genannt Adolf Levi in Erbenheim, ist heute auf Grund des § 62, Abs. 2 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. 4. 1880 von mir als Ehrenfeldhüter der Gemeinde Erbenheim bestätigt worden.

Wiesbaden, 27. Juni 1917.

Der königliche Landrat.
v. Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 3. Juli 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Frau Luise Koch, Neugasse 2, ist als Hebamme hiesiger Gemeinde angestellt.

Erbenheim, den 3. Juli 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Das Begehen der Feldwege, sowie das Betreten der Grundstücke ist nur den Besitzern und deren Beauftragten gestattet. Für andere Personen ist die Bewachung geschlossen.

Erbenheim, 3. Juli 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 11 und 12 der Rgl. Verordnung soll das Feld zur Nachtzeit geschlossen sein und zwar in der Zeit

vom 1. Mai bis Ende August von abends 9 bis morgens 3 Uhr,

vom 1. September bis Ende Oktober von abends 8 bis morgens 4 Uhr.

Wer in dieser Zeit außerhalb der öffentlichen Straßen und Feldwege auf einem offenen Grundstücke sich aufhält, ohne daß dazu von der Ortspolizeibehörde eine Ausnahme ausdrücklich gestattet ist, wird mit Geldstrafe bis zu zehn Mark, im Unvermögensfalle mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Erbenheim, den 3. Juli 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die männlichen Personen nach Vollendung des 17. Lebensjahres sich sofort zur Stammtafel anzumelden haben.

Erbenheim, den 30. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 3. Juli 1917.

* Sendung von Liebesgaben an deutsche Gefangene in England. In Uebereinstimmung mit einem vom Holländischen Roten Kreuz ausgesprochenen Wunsch wird davor gewarnt, Gaben für Gefangene in England bei privaten Firmen oder Vereinen in Holland zu bestellen, da sie zum Teil unzuverlässig, zum Teil ungeeignet für diese Tätigkeit sind. Insbesondere steht die „Erste Niederländische Reg. Ausschussaktion für deutsche und österreichisch-ungarische Kriegsgefangene“ im Haag mit keiner anerkannten Organisation in irgendwelcher Verbindung. Sie dient ausschließlich ihren Inhabern als Erwerbszweck, so daß von einer Inanspruchnahme unbedingt abgeraten werden muß. Es wird dagegen dringend empfohlen, sich der von den deutschen Rote-Kreuz-Organisationen in Holland geschaffenen Einrichtungen zu bedienen, durch die es möglich ist, neun verschiedene Sorten von Paketen, enthaltend Lebensmittel, Rauchwaren und Wäsche an die Gefangenen in England zu versenden. Ausgenommen von der Versendung sind Brot und andere Feigwaren, die nicht aus Holland ausgeführt werden dürfen. Die deutsche Rote-Kreuz-Organisation wird auch, wenn angängig, besondere Wünsche der Gefangenen in England gern berücksichtigen. Sämtliche deutsche Gefangenen-Ausschüsse des Roten Kreuzes nehmen diese Bestellungen entgegen und leiten sie an den Ausschuss für deutsche Kriegsgefangene in Köln weiter, der den Verkehr mit den in Holland tätigen Stellen vermittelt.

Wer hat die Macht in Rußland?

Wer ist heute eigentlich die russische Regierung? Doch weder eine Macht, die Rußland bestimmte Wege seiner inneren und äußeren Politik zu weisen vermag, noch ein Mittelpunkt des Volkswillens, hinter dem irgend eine Kraft steht, die ihm die Sicherheit eigenen Willens verleiht. Nichts als ein Rohbeißer, und kaum mehr als ein ausführendes Organ, das nach allen Seiten horchen muß, um nur ja nirgend anzu stoßen. Die eigentliche Revolution war ja im Grunde gemacht worden von dem bürgerlichen Liberalismus, allerdings mit Unterstützung der Sozialdemokratie, und so setzte sich denn das erste Revolutionskabinett lediglich aus bürgerlichen, liberalen Elementen zusammen; der einzige Radikale, Kerenski, bildete ja nur eine Art Kompensationsobjekt für die sozialdemokratische Hilfe und war innerhalb des Kabinetts machtlos. Die ursprünglichen Ziele dieses Kabinetts wichen, abgesehen von der Verfassungsänderung, kaum von denen der Jarensregierung ab, zumal nicht in der äußeren Politik: energische Fortführung des Krieges, unbedingtes Festhalten am Bündnis mit der Entente, Annexionen als Kriegsziele. Die Sozialdemokratie schuf sich in dem Arbeiter- und Soldatenrat eine kräftige Nebenregierung, die das Kabinett bald völlig unter ihre Abhängigkeit zwang. Die Vertreter der am weitesten gehenden Richtung, die Annerionisten Milukow und Guskow, wurden ausgeschickt und das Kabinett durch weitere fünf Sozialdemokraten ergänzt. Und heute kann man eigentlich überhaupt nicht mehr von einem führenden Kabinett sprechen. Der Arbeiter- und Soldatenrat befehlt, und das Kabinett hat zu gehorchen.

Ist nun aber die russische Sozialdemokratie selbst, geordnete Zustände zu schaffen? Auch das ist noch sehr die Frage. Die russische Sozialdemokratie ist, genau wie die deutsche, in zwei Lager gespalten, die sich bitter bekämpfen. Im Arbeiter- und Soldatenrat hat der rechte Flügel, die in gewissem Sinne unsern Revisionisten entsprechen, die bei weitem überwiegende Mehrheit und den maßgebenden Einfluß. Sie treten für die Fortsetzung des Krieges und das Festhalten an dem Bündnis mit der Entente ein, und ihr Führer Plechanow zählt sogar zu den beständigen Verfechtern der englischen Aspirationen. Allerdings verlangen auch sie einen Frieden ohne Annexionen und Entschädigung. Im Gegensatz zu ihnen will der radikale Flügel der Sozialdemokratie, die Bolschewiki, deren hauptsächlichste Führer Lenin, Tschenkeli und Axelrod sind, einen sofortigen Frieden um jeden Preis. Beide Richtungen arbeiten zwar im Arbeiter- und Soldatenrat zusammen, haben aber sonst kaum irgendeine Gemeinsamkeit. Zwischen beiden steht noch die Tschelise-Gruppe, die bisher stets die Vermittelung anbahnte. Aber auch sie wird es nie erreichen, daß ein dauerndes Zusammengehen möglich wird. In dem Augenblick, wo die Sozialdemokratie vor der Notwendigkeit einer Kabinettsbildung gestellt werden würde, wäre der völlige Bruch da. An die Stelle der jetzigen Opposition der Gesamtsozialdemokratie würde die der Bolschewiki treten, und sie würde noch eine viel schroffere Form annehmen, als sie jetzt in der Erscheinung tritt. Die Verworfenheit der russischen Politik würde jedenfalls nicht geringer werden. Das wissen die Führer der sozialdemokratischen Rechten auch sehr wohl, und das wird einer der Hauptgründe sein, aus dem sie noch immer mit der Regierung zu paltrieren suchen, statt auch die ausübende Regierungsgewalt völlig an sich zu reißen.

Und es kommt hinzu, daß ihnen von einer anderen Seite eine nicht zu unterschätzende Gefahr droht. Die Sozialdemokratie baut ihre Macht auf der Abhängigkeit der Industriearbeiter auf, die in den größeren Städten zwar der ausschlaggebende Faktor sind, aber eben auch nur dort. Die Masse des Volkes aber bilden nicht sie, sondern die Bauernschaft, die in Rußland allein 70 vom Hundert der Gesamtbevölkerung ausmacht. Nun ist gewiß die Bauernschaft zu ihrem weit größeren Teil heute noch politisch indifferent und auch politisch nicht organisiert. Aber gerade die Revolution hat auch in sie eine starke Gärung hineingetragen, die sich in dem Wunsch nach einem intensiveren wirtschaftlichen und politischen Zusammen schluß bemerkbar macht und bereits dazu geführt hat,

daß überall Bauernkongresse zusammenkamen, die gemeinsame Forderungen aufstellten und die offenbar auf eine Hand schließen lassen, deren organisatorisches Können die Schöpfung einer gemeinsamen wirtschaftlich-revolutionären Partei vorbereitet. Und es ist nicht schwer, in diesen ganzen Bauernschaften das Bilden des jetztigen russischen Kriegsministers Kerenski zu erkennen. Er war schon bisher der unbestrittene Führer der revolutionären Bauernpartei, der Trudowiki, die zwar äußerlich sich zur Sozialdemokratie rechnen, aber doch stets ihre besonderen Wege gegangen sind. Gelingt es Kerenski, diese Anfänge einer Bauernpartei zu einer Organisation über das ganze Reich auszubauen — und er ist der Mann dazu, ein solches Werk zu schaffen — so verfügt er über eine Macht, gegen die selbst die Sozialdemokratie sich kaum behaupten kann.

Natürlich sind das alles Dinge, die sich nicht in wenigen Wochen entscheiden werden, die aber in diesem Kampf um die Macht in Rußland eine Unsicherheit hineintragen, die es unmöglich macht, an einen organisatorischen Aufbau des neuen Staates ernstlich die Hand anzulegen. Ob die heutige Regierung morgen noch am Ruder ist, weiß niemand. Und auch eine neue Regierung wird keine größere Sicherheit bieten. Das wird für uns den Nachteil haben, daß wir vorläufig in Rußland keine Zentralgewalt finden werden, mit der es möglich sein wird, Verhandlungen anzuknüpfen oder irgendwelche Abmachungen zu treffen. Und in Englands Interesse liegt es darum zweifellos, das jetzige Durcheinander in Rußland für die nächste Zeit noch zu mehrern. Wie weit England das gelingen wird, steht dahin. Aber daß es seine Finger auch jetzt nicht im Spiele behält, wäre wirklich nicht eng lische Art.

Rundschau.

Deutschland.

— Hunger. (36.) Russische Mütter stellen fest, daß die Not der russischen Industrie und Landwirtschaft hauptsächlich auf den Mangel an Maschinen und Geräten zurückzuführen sei. Schon seit Beginn des zweiten Krieges jahres klagt die russische Presse über die schweren Schädigungen, die die russische Landwirtschaft durch die Unterbindung der Zufuhr deutscher landwirtschaftlicher Maschinen erleidet. Besonders bemerkenswert ist dabei die Tatsache, daß trotz des Emporschneitens der Preise für diese Maschinen weder England noch Amerika in der Lage sind, Ersatz für deutsche Maschinen zu beschaffen.

(1) Bezahle militärische Leistungen. Die englische Regierung zahlt jedem, der ein deutsches U-Boot versenkt oder bei seiner Versenkung mithilft, eine größere Geldprämie. Die französische Regierung tut daselbe. Beide Regierungen gestatten, daß ihre Truppen nebenher auch noch von privater Seite belohnt werden. Ein französischer Bürger leistete 5000 Frs. für die Kanoniere, die das Luftschiff L. 39 bei Compiègne abgeschossen hatten. Ein Londoner Bürger fandte den Seelen des Heldenmüßers King Stephan, welche die mit den Wellen ringende Besatzung des Luftschiffes L. 19 ertrinken ließen, eine größere Geldsumme als Belohnung. Der Hauptmann Guhmer, Frankreichs erfolgreichster Kampfflieger und des französischen Volkes Nationalheld, erhält für jedes abgeschossene Flugzeug bare 1500 Frs. Man sieht: Was für andere Pflichterfüllung ist, ist für Engländer und Franzosen ein Geschäft.

(2) Englische Zustände. Aus England in Norzenghen eingetroffene Reisende berichten, daß in Liverpool und Manchester auf den Werften und Fabriken Streiks an der Tagesordnung sind. Der Schiffsverkehr in den englischen Häfen hat in letzter Zeit merklich abgenommen. In Edinburgh und Leith verlangten heulig die streikenden Arbeiter ernstlich entweder Frieden oder Ausfahrt der Flotte. In vielen englischen Städten herrscht größter Mangel an Kartoffeln und Gemüse. (36.)

Frankreich betrogen.

Als zu Beginn des Krieges die Deutschen ihren Sturm marsch nach Frankreich begannen, klickten Anfang Sep-

tember 1914 Poincaré und seine Leute nach Bordeaux. Zuvor aber strubelte der Präsident die Franzosen mit handgreiflichen Unwahrheiten an. Er lag ihnen vor, daß die Millionenarmeen der Russen mit festem Schritt auf das Herz des Deutschen Reiches zuzumarschieren, während sie in Wahrheit von Hindenburg bei Tannenberg und in Klagenfurt geschlagen worden waren. Als die Hypothese des „Marne-Sieges“ nicht mehr vorhielt, richteten sich die Hoffnungen der Zukunft auf die Entwicklung der unerschöpflichen Kräfte Rußlands und Englands. Noch immer ist Frankreich von wasserbichten Schotten abgeschlossen, noch immer wird dem betrogenen Volke jede Berührung mit der Außenwelt ängstlich verweigert. Nach fast dreijähriger Kriegsbauer haben weder die Millionenheere der Engländer noch der Russen das vielfach angekündigte Wunder fertiggebracht, die Zentralmächte entscheidend zu besiegen. Das leichtgläubige Volk beginnt zu zweifeln, so daß die Gilde der Schreib tüchtigen tagaus, tagein an der Arbeit ist, neue Gansereien zu erfinden, um den erschöpfenden Kriegswille aufzupeitschen. Jetzt sollen die Vereinigten Staaten der Retter aus der Not sein, was nicht gerade von großem Vertrauen zu den noch aktiven Verbündeten zeugt. Am 13. Juni führte der Senator Henry Berenger im „Matin“ aus: „In wenigen Stunden wird General Pershing mit seinem Stabe in Frankreich sein. Nach ihm werden Divisionen auf Divisionen, Hunderttausende amerikanischer Freiwilliger landen, deren Stammtafel jetzt schon die Zahl von zehn Millionen Mann übersteigt, Pioniere und technische Truppen, vor allem aber Massen von Infanterie. Der Ansturm des Generals Pershing ging die Landung von zwei beträchtlichen Geschwadern voraus, welche Getreideschiffe mit Millionen von Hektolitern des für die Ernährung der Verbündeten notwendigen Getreides nach England und Frankreich geleiteten.“

Zimmerhin gibt es noch einige Franzosen, denen es vor solch massiven Schwindereien angst und bange wird, die also mit Recht fürchten, daß der Kassenhammer nicht ausbleibt. So gab die „Libre Parole“ dem Senator Berenger zu verstehen, die Erwartungen nicht zu übertreiben. Selbst wenn die Amerikaner eine Armee von 500 000 Mann ummöglich, sie vor einer bestimmten Frist nach Europa zu senden. Die erste Einberufung erfolge erst am 1. September, vielleicht auch später. Es wäre eine Täuschung der öffentlichen Meinung, Hoffnungen auf eine große Hilfe schon in diesem Jahre wecken zu wollen. Ob aber im nächsten Jahre die Hilfe nicht reichlich zu spät kommt, das wagt auch die „Libre Parole“ nicht zu untersuchen.

Europa.

(1) Frankreich. (36.) In den neuen französischen Steuern ist eine Erhöhung von 50—80 Prozent geplant. Der letztere Satz soll auf die Kriegsgewinne von über 1 Million in Anwendung kommen. In 7—8 Monate, hofft man hierdurch 200—300 Millionen einzunehmen. Von der Besteuerung der Eisenbahnverpackungen, der Erhöhung des Personentarifs und der Porti erhofft man 450 Millionen. In diese Summe ist ein Betrag eingeschlossen, den man durch Eintrittsgelder in den Museen zu erzielen hofft. 500 Millionen soll eine Besteuerung aller Schankwirtschaften, 20 Millionen die Steuer auf den Verbrauch von Gas und Elektrizität einbringen.

(2) Frankreich. (36.) Im Finanzausschuß der französischen Kammer ist ein Antrag auf Neubewilligung von 15 Milliarden Francs eingegangen, die zur Fortsetzung des Krieges bis 31. Dezember dienen sollen. Die geforderte Summe bringt gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres eine Steigerung von 50 Prozent.

— Rußland. (36.) In einem Artikel der russischen Zeitung wird gesagt, die russische Revolution trete jetzt in eine neue Phase ein: In den Entscheidungskämpfen zwischen Demokratie und Kapitalismus. Die Entscheidung werde die sein, ob und wie weit es dem russischen Kapitalismus gelinge, die Revolution in seine Dienste und in die der Entente zu zwingen.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Oberstein.

81

„Leider. Aber wie mit der Pflanze neulich mitteilte, sollen die Leute insgeheim schon vielfach zur Bestimmung kommen, und ich hoffe, daß gerade Ihre Vermittleramt die Besserungen ermöglicht, offen auf Ihre Seite zu treten.“

Darauf entwickelte der Baron seine Vorschläge. Die Gemeinde Friedleben sollte ihren Hof gegen ihn aufgeben. Ich freiwillig durch Bezahlung von Arbeitskräften an seinen Besitzungen beteiligen und in die Bildung eines ihr gehörigen Gemeindefonds bei Laas, das Nehme zur Abnutzung seines Besitzes benötigt, willigen. Dafür wollte er ihnen nicht nur den Laaser Bach als unantastbares Eigentum sichern, sondern auch das Fischrecht im Bach und dem kleinen Teich unter Friedleben. Auch das Jagdrecht in dem großen Forst zwischen Friedleben und Laas sollte Gemeindegut werden. Diesbezüglich hatte der Baron bereits vor Herrn von Laas Abreise ein Uebereinkommen getroffen. Seinem Freunde läge nur an der Hochwildjagd im Gebirge und er habe darum sogleich in die Abfassung der genannten Teile durch den Baron gewilligt. Der Baron aber wollte zum Frieden seiner freundlichen Gesinnung die erwähnten Rechte der Gemeinde geschenkt werden lassen.

„Sie sehen, daß ich nicht so schlimm bin, wie mich die Friedleimer malen. Zur Unterstützung Ihrer Vorschläge können Sie übrigens den Leuten sagen, daß, wie ich gestern unter der Hand erfuhr, ihre Klage gegen mich abgewiesen wurde. Das Leobner Gericht fand die Einleitung eines Prozesses für zwecklos, da sich ja in meinen Händen nun auch die einst zwischen den Mönchen und Weberspachern klipp und klar verfaßten Kaufverträge über die Friedleimer Jagd- und Fischereirechte befinden. Lediglich ein übrigens jede Stunde lindbares Pachtrecht wurde der Gemeinde Friedleben von den Mönchen gewährt.“

Heidrich hob aufhorchend den Kopf. „Ein lindbares Pachtrecht? Danach hätten also die Weberspacher, die die Jagd ausüben, uns von Amts wegen unter allen Umständen verständigen müssen?“ „Gewiß. Dies ist auch geschehen.“

„So hat man mir wohl gesagt damals, als ich nach Altenau ging, um mich zu beschweren.“ sagte Heidrich erregt. „aber ich habe nie solch ein Schriftstück bekommen. Herr Baron! Wie ist das gegangen? Es war der erste Triumph, den der Feind gegen mich ausgetobt hat!“

„Ich weiß es. Und ich muß gestehen, daß mir diese Sache unerträglich ist, da ich inzwischen durch Nachforschungen bei der Altenauer Post ungewissheit erfahren habe, daß jenes Amtschreiben tatsächlich nach Friedleben weiter befördert wurde! Als einzige Möglichkeit bliebe die Vermutung übrig, daß es in Ihrer Abwesenheit zugestellt und dann verloren wurde, ehe es in Ihre Hände gelangte!“

„Unmöglich!“ sagte Heidrich. „Aber als er dann heimkommt und Wabi in kurzen Worten von seiner Unterredung mit dem Baron berichtet, schließt er doch mit der eindringlichen Frage, ob Wabi eine solche Möglichkeit für denkbar halte?“

„Gewiß nicht, da leg ich einen Schwur drauf ab!“ lautet ihre Antwort. „Rein anderes als ich kann das selbe Schriftstück übernommen haben, und mich kenne, Müller. Ich leg dir alles gleich in Deine Hände.“

Er senkt. Ja, er kennt Wabis Genauigkeit in solchen Dingen. Aber wohin ist das Schriftstück gekommen? Dann denkt er wieder an den Auftrag, den Baron Nehme ihm heute erteilt hat.

Heute am Feiertag ist nichts mehr zu machen. Aber die Einladungen will er doch noch schreiben, um sie morgen in aller Frühe durch Kilian anstragen zu lassen. Am Nachmittag kam dann die Sitzung sein. Und morgen abend haben wir endlich wieder Frieden, denkt Heidrich, denn klar ist: mit beiden Händen müssen sie jetzt angreifen!

„Ich geh noch auf ein Stündchen in die Gemeindefanzlei“, sagt er zu Wabi, „wenn der Blasius heimkommt, soll er mir den Kili an suchen gehen, weil ich ihm heut noch einen Auftrag geben muß.“

Wabi faltet zweifelnd die Stirn. „Wenn er Euch nur willig ist zu gehen, der Blasius! Seit ich Himmelfahrtstag und —“

„Was?“ „Schon seit ein paar Tagen kommts mir vor, als hätte er was gegen Euch, Müller! Auch die andern. Rechte. Kann

unies zwar mit denken, was in die Leute gefahren ist auf einmal.“

Heidrich wird unruhig. Was Wabi da mischer berührt hat auch er gefühlt. Und nicht bloß beim eigenen Gefühle. Auch im Dorf spürt er es auf Schritt und Tritt: sie weichen ihm aus!

Nur zwei Personen nicht: der Feind und die Bachwirtin. Ersterer grüßt ihn in den letzten Tagen mit besonders heimlicher Freundlichkeit, und mehrmals ist es Heidrich vorgekommen, als wolle er ihn sogar ansprechen. Die Bachwirtin aber, die seit zwei Tagen wieder gesund ist, wenn sie auch noch sehr blaß aussieht, scheint die bittere Feindschaft gegen den Nachbarn plötzlich wieder ins Gegenteil verkehren zu wollen. Wenigstens trifft sie Heidrich alle Augenblicke unerwartet an, und ihre selbst unruhigen Augen scheinen immer eine geheime Bitte oder Aufforderung zu enthalten.

Heidrich aber will weder das eine noch das andere wahrnehmen. Diesen beiden Menschen weicht er aus.

Jetzt richtet er sich energisch auf.

„Hast es also auch bemerkt, daß sie mir wieder was Neues antun wollen? Aber sei ruhig, Wabi, von morgen an wird sich das Spiel wenden.“ sagt er zuversichtlich.

„Gott gebe, daß es nachher besser geht für Euch als bis jetzt“, murmelt die Alte. Und in Gedanken setzt sie mit einem Blick auf das Bachwirtschaus hinzu: „Eher hab ich keine Ruh, als bis die rothaarige Bachwirtin fort ist aus der Gegend!“

Dann sitzt sie nun wieder allein auf der Hausbank, ihr kleines, veräuchertes Holzpfleisch im Mund, ein Gemisch, den sie sich gleich vielen anderen in jungen Jahren als Sennerin angewöhnt hat.

Es dämmert schon ein wenig, da steht sie auf dem Laaser Weg den Fildschreiber Stasel daherkommen. Er geht etwas mischer auf den Beinen, blüht alle Augenblicke schen um sich, schlägt Kreuze und murmelt halblaute Gebete.

Wabi betrachtet ihn halb neugierig, halb spöttisch. „Jetzt glaub ich selber“, denkt sie, „was die Friedleimer behaupten, daß ihm die Nordgeschichte das letzte bißel Berstand genommen hat. Gar nimmer arbeiten soll er und von Wirtschaus zu Wirtschaus gehen, wenn er nit grad Briefe austragen muß.“

(Italien. (3b.) Nach einem Mailänder Handelsblatt wird das Ergebnis der in Italien binnen wenigen Tagen beginnenden Weizen- und Roggen-ernte geringen Ertrag des Vorjahres zurückbleiben, weil die Saaten durch die andauernden Winter- und Frühlingsregen gelitten haben. Andererseits leiden auch Zuckerrüben, Hülsenfrüchte und Gras unter der gegenwärtigen Dürre.

England. (3b.) Nach allem, was man aus Südafrika hört, beginnt die antibrillische Bewegung und der Widerstand der Burenbevölkerung gegen die großkapitalistischen Ideen Großbritanniens immer mehr um sich zu greifen. Botschaft mit aller Kraft zu vermitteln, aber sein Einfluss schwindet zusehends, er ist nicht einmal seiner eigenen Partei mehr sicher.

England. (3b.) Noch vor einem Jahre bildeten die Kriegsgegner eine geringe Minderheit, jetzt dagegen finden die Friedensversammlungen mehr Anhänger und Hörer. Man ist überzeugt, daß in England jedes vernünftige Friedensprogramm ein sympatisches Publikum finden werde, und die früheren Kriegsagitatoren ziehen es denn auch vor, nicht mehr aufzutreten.

Afien.

Persien. (3b.) Die Zeitung Rowoje Wremja stellt ein Sinken des russischen Einflusses in Nordpersien fest. Die neue persische Regierung besteht fast ausschließlich aus Gegnern Russlands und Englands. Die den Zentralmächten freundliche Presse beginnt in Bezug auf die russischen Truppen in Persien, deren Disziplin sich in Verfall befindet, eine Agitation zu entfalten. Man erwartet einen neuen türkischen Angriff, dem die demoralisierten russischen Truppen nicht standhalten dürften.

Landwirte!

„Die letzten Wochen bis zur neuen Ernte liegen vor uns. Das Ergebnis der in den vorigen Monaten durchgeführten Nachschau ist hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Es gilt mit den vorhandenen knappen Vorräten hauszuhalten, bis Frühkartoffeln und Vrogetreide geerntet werden können. Seitens der zuständigen Behörden ist und wird alles getan, was in ihren Kräften steht, um die Bevölkerung mit den Früchten der kommenden Ernte sobald als irgend möglich zu versorgen. So ist in den früherernteenden Gebieten Deutschlands ein Frühbruch vorbereitet, um das Getreide nach der Reife sogleich zu mähen und zu dreschen. Maschinen, Dreschmaschinen, Mannschaften u. dergleichen sind bereit zur Arbeit, die von den Kriegsämtern und Kriegswirtschaftsstellen in Verbindung mit der Reichsgetreidestelle geleitet wird. Dieser Frühbruch, über den der Bundesrat genaue Vorschriften erläßt, wird mit vielerlei Unbequemlichkeiten für die Landwirte verbunden sein. Während sie sonst die Drescharbeiten im Laufe des Winters mit ihren gewöhnlichen Betriebsmitteln und ihren eignen Arbeitskräften vorzunehmen pflegen, müssen, wenn die Drescharbeiten in die kurze Zeit der Ernte zusammengedrängt werden, Maschinen und sonstige Geräte in großer Zahl eingestellt werden, die zum Teil aus anderen Gegenden herangezogen werden. Wo der einzelne Landwirt nicht in der Lage ist, selbst rechtzeitig zu ernten und zu dreschen, hat er sich dazwischen zu finden, daß die Arbeit von anderen ausgeführt wird. Alles dies ist nötig, damit das Getreide mit größter Schnelligkeit gedroschen werden kann. Daß für das Eingreifen in die Wirtschaft eine besondere Entschädigung gezahlt wird, bedarf keiner näheren Begründung. Ihre Höhe bestimmt die Bundesratsverordnung.

Auf solche Weise werden wir der Schwierigkeiten der kommenden Wochen Herr werden und den Hungergeplagten der Feinde zunichte machen, mit dem sie uns niederzuringen wollen, weil sie es mit dem Waffens nicht erreichen können. Unsere U-Boote sind an der Arbeit, unseren Feinden, insbesondere England, die Zufuhr an Lebensmitteln abzuschneiden und ihnen den Hunger zu bringen, den sie uns zugebracht haben. Die Sache steht jetzt so, daß nicht die letzte Granate, nicht die letzte silberne Kugel, d. h. die letzte

Marke, über den Ausgang des Kampfes entscheidet, sondern das letzte Stück Brot. Wenn uns das letzte Stück Brot bleibt, werden wir den Krieg gewinnen und dazu muß jeder helfen. Es gilt etwa 40 000 000 Deutsche, die in den Städten wohnen, und jetzt zum großen Teil für die Rüstung des Heeres arbeiten, zu ernähren und zu versorgen bis zur neuen Ernte.

Darum ergeht an alle Landwirte die Bitte und die Mahnung: Helft siegen! — Es ist nicht die Zeit zu rechnen und zu streiten, ob und wo etwa Fehler in der Organisation gemacht worden sind, sondern allein darauf kommt es jetzt an, mit den vorhandenen Vorräten hauszuhalten um durchzuhalten. Gewiß ist es für den Landwirt schwer, wenn er seinem Vieh wenig oder unzureichendes Futter geben kann, wenn er von den Vorräten seiner Wirtschaft, die er im Schweisse seines Angesichts geerntet und für knappe Zeit zurückgelegt hat, jetzt an Unbekannte abgeben soll. Aber es hilft nichts; es ist dies ein Opfer auf dem Altar des Vaterlandes, das reichlich aufgewogen wird durch den Sieg, der als Lohn winkt. Sollen wir, — draußen siegreich — im Innern zusammenbrechen? Das darf nicht sein! Die deutsche Landwirtschaft, die noch nie verfaßt hat, wenn das Vaterland ruft, wird auch hier helfen, daß Deutschland Sieger bleibt und wir und unsere Kinder und Kindeskinde fernher im Frieden und Freiheit leben können.

Darum muß jeder willig die Eingriffe in seine Wirtschaft ertragen und sich willig den Anordnungen der Behörden fügen. Wenn sie auch den einzelnen hart erscheinen mögen, sie haben allein das Wohl des ganzen Volkes im Auge und sind gerichtet auf das einzige Ziel, zu siegen in dem Wirtschaftskampfe, der jetzt entbrannt ist.

Aus der Welt.

Dresden. Hier wurde an einer Stelle das Pfund Kartoffeln zu 2.20 Mark verkauft. Auf Nachfrage erklärte das Kriegswirtschaftsamt, es liege kein Wunder vor, da man nicht wisse, wo die Kartoffeln herkommen. ?)

Berlin. Eine etwa dreißig Jahre alte Frau, deren Persönlichkeit noch nicht festgestellt ist, betrat am

Kurfürstendamm ein Haus, ging nach dem dritten Stock, zwangte sich durch ein Fenster, und sprang auf den Hof, wo sie tot liegen blieb.

Paris. (3b.) Neue schwere Einbuße erfährt Frankreichs neue Ernteausicht. Im ganzen südöstl. Frankreich wurden die stärksten Dämme durch ungewöhnlich große Überschwemmungen eingerissen.

Kleine Chronik.

Ein „Hilfsdienstgedicht“ von Wilhelm Busch. Ein Leser der „N. S. Z.“, der sich in freiwilligem Hilfsdienst der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt hat, hat bei Wilhelm Busch eine Strophe aufgeschrieben, die ihn im Entschluß dazu bekräftigte. Im Gedicht „Künftig“ vom Busch heißt es:

„O, komm' herbei, du goldene Zeit,
wenn alle, die jetzt hummeln,
in schöner Unparteilichkeit
sich bei der Arbeit tummeln.
Der Lärm, womit der Ruslant
uns stört, wird dann geringer.
Wer Dünger fuhr, wer Garben band,
dem krümmen sich die Finger!“

Unentwegte Pflichterfüllung. In der Seeschlacht vor dem Stageraal am 31. Mai bis 1. Juni 1916 stand der Matrose Ernst Ludwig Kuppel aus Gießen (Hessen) als Winflaggenposten auf der achteren Brücke eines Linien Schiffes ungeschützt im schwersten feindlichen Artilleriefeuer. Er hatte durch Flaggensignale dem Hintermann die Bewegungen des eigenen Schiffes anzuzeigen. Ungeachtet der zahlreichen Einschläge rechts und links vom Schiff und der vielen Sprengstücke, die überall herumflogen, verlor er seinen Dienst. Selbst als durch die Stichflamme einer feindlichen Granate seine Kleider und Haare Feuer fingen blieb er auf seinem Posten. Er steckte lediglich seinen Kopf in eine in der Nähe stehende, mit Wasser gefüllte Balje, und begab sein Zeug mit Wasser. Im übrigen ließ er sich durch den „kleinen Zwischenfall“ in Erfüllung seiner Pflicht nicht weiter stören. Durch sein kühnheitsvolles Verhalten hat er wesentlich zum Gelingen des Ganzen beigetragen. Er wurde daher zum Obermatrosen ernannt und mit dem Ehernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet.



Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

32

Stafel ist indessen bis an die Stelle gekommen, wo man vier Tage zuvor den ermordeten Inspektor aufgefunden hat.

Einen Augenblick bleibt er stehen und sieht mit stierem Blick und ausgepreizten Fingern vor sich hin. Dann stößt er plötzlich einen gellenden Schrei aus, taumelt zurück und jagt ätzelnd den Abhang der Mühle hinauf.

„Jesus Maria, aber Stafel! Bist Du denn ganz nördisch geworden? Was hast Du denn?“ ruft Wabi, nun selber erschrocken über sein verstörtes Gesicht und den stieren Blick. Stafel, der die Alte erst jetzt sieht, atmet etwas erleichtert auf. Dann läßt er sich erschöpft dicht neben ihr auf die Bank fallen und wischt sich den Schweiß von der niederen Stirn.

„Hast'n gesehen jetzt?“ flüstert er dabei, noch ganz im Bann irgend eines unbekannten Schreckbildes, das ihm offenbar ganz beherzigt.

„Wen denn?“

„Den Kaltenhauser! Wieder hat er mich gebittet mit aufgehobenen Händen, ich sollte ihn erretten von der ewigen Pein! Wenn ich nur wüßte — wie? Tag und Nacht läßt er mir keine Ruhe, und allemal steht derselbe Teufel hinter ihm, der ihn niedergeschlagen hat.“

„Närrisch bist Du oder besoffen, Stafel. Kein Mensch außer Dir war da unten am Weg!“

„So? Glaubst Du? Nachher hast halt die Gnade mit, Wabi, daß Du so was wahrnehmen kannst! Ausreißt er vor mir gefahren und ganz durcheinander wie aus Spinnweb gemacht. Und in der Brust, wo ihm der Teufel die sündhafte Seele herausgeschossen hat, da brennen zwei blutrote Flammen, immer steht er so vor mir.“

Wabi rückt ein Stück von ihm weg.

„Hör auf, Du! Böllers Grinsen kommt einem da ankommen bei denen Reden!“

Stafel nickt verloren vor sich hin.

„Das glaub ich Dir schon. Aber ich erst! Wenn er sich immer so hinstellt vor mich und die Hände aufhebt und sagt —“

„Was, reden tut er gar, der Geist?“

„Versteht sich! Stafel, sagt er, Du hast es gesehen dazumal, wie mich der Teufel umdracht hat, jetzt schau zu, daß Du mich errettest vor ihm. Mit zum anhalten ist, was er treibt mit mir in der ewigen Verdammnis! Ja, so sagt er zu mir!“

Wabi legt plötzlich ihr Pfeiflein weg und rückt wieder dicht an Stafels Seite.

„So. Und wie hättest denn Du nachher was sehen können in der Mordnacht, wo Dein Häufel doch abseits vom Ort liegt?“

Stafel antwortet nicht gleich. Dann greift er ängstlich nach Wabis Hand.

„Verrat mich mit, Wabi, um Christi willen! Sie täten mich sonst ausfragen und der Teufel, wenn ich ihn verraten hätte, wird mich zur Strafe dann auch holen. Und mit'n Teufel ist mir zu passen, das weißt wohl! Er läßt mir ja so schon keine Ruhe Tag und Nacht, weil er sich fürchtet, daß ich ihn verraten könnte.“

„Narr, wenns der Teufel gewesen wäre, was könnten sie ihm denn anhaben? Und Du — nix leichter, als Dich erretten vor ihm.“

„Jesus, Wabi, wenn Du mir ein Mittel wüßtest gegen ihn!“

„Ein sicheres! Aber eher sag ich Dir's mit, als bis Du mir erzählst, wie das zugegangen ist dazumal zwischen dem Teufel und dem Kaltenhauser, das heißt, wenn Du wirklich dabei warst, wie er ihn umgebracht hat.“ sagt Wabi, Stafel gespannt ansehend.

„Freilich war ich dabei. Da oben zehn Schritt über Eurer Mühle bin ich ja gestanden am Waldbrand.“

„Was hast Du denn da getan zu nachtschlafender Zeit? Bist ja sonst ein Hosenluh?“ meint sie ungläubig.

Stafel wird verlegen. Endlich aber gibt er alle Bedenken auf und erklärt Wabi seine Lage. Gleich unter Laas wohnt die Witwe Barbara Höpfel, die ihn gern sieht und der er die Ehe versprochen hat. Sie ist zwar ein wenig bucklig und schielt auf einem Auge, aber ihr Ansehen ist schuldensfrei. Somit wäre alles in Ordnung, wenn sich des Stafels Hauswirts nicht in den Kopf gesetzt hätte, Frau Briefträger zu werden und ihn mit Himmel und Hölle bedrohe, wenn er die Witwe Höpfel etwa wirklich heiraten wolle.

„So müssen wir's halt vorderhand noch heimlich halten unser Verlobnis.“ schließt Stafel, „denn meine Hauswirtsin, daß ich Dir die Wahrheit sage, Wabi, steht mit dem Teufel selbst im Bund, und sie ist's, die ihn mir immer auf den Hals heht. Gewiß hat er es ihr hinterbracht, daß ich am Samstagabend zur Barbara gegangen bin, anstatt, wie ich ihr gesagt hab, zum Wurzelbauer Thomas. Nachher hat sie mir jetzt als Rache auch den Kaltenhauser aufs Genick gelegt.“

„Schon gut. Alsdann bist von der Höpfel gekommen.“

„Ja. Und grad wie ich am Waldbrand ein wenig stehen blieb und verschauelte, denn ich bin den ganzen Weg wie nicht geschickt herumgelaufen, da tritt der Kaltenhauser aus'm Bachwirtschhaus.“

„Was, aus'm Bachwirtschhaus?“

„Ja.“ Stafel zwinkert mit den Augen. „Bist doch ihre Nachbarin, hast nie nix gemerkt, daß es die Bachwirtsin heimlich mit'n Kaltenhauser haltet?“

Wabi schüttelt den Kopf.

„Weiter.“

„Ja richtig. Alsdann wie ich ihn sehe, halt ich mich wie sonst still beiseite und will warten, bis er vorüber ist. Aber kaum hat er ein paar Schritte gemacht, da wächst hinter ihm aus der Erden was Jottiges auf und im nächsten Augenblick liegt der Kaltenhauser auch schon am Boden. Jetzt seh ich's wohl, obwar grad eine Wolke vorm Mond steht, daß er der Geibstige ist, denn sein Gesicht war tobschwarz. Ich schlag drei Kreuze und ruf die Muttergottes an, da trachen schon zwei Schüsse. Damit hat er ihm die Seele herausgebrannt. Vor Schreck mach ich die Augen zu. Wie ich sie wieder aufstue, was seh ich? Der Kaltenhauser ist verschwunden von der Straße und da über Eurer Mühle trallt der gottige Teufel herauf, im Mühlkasten ist er verschwunden, Wabi, das kann ich Dir beschwören!“

Er schweigt. Auch Wabi sitzt stumm da und starrt wie entgeistert vor sich hin.

Eine furchtbare Angst preßt ihr die Kehle zusammen, daß sie kaum atmen kann.

Im Mühlkasten ist er verschwunden! Wenn möchte sie's selber glauben jetzt, daß es der Teufel war. Aber Teufel schiesst nicht mit Revolvern.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Dienstag, 3.: Ab. C. Volkst. Vorst. „Figaros Hochzeit“. Auf. 7 Uhr.
Mittwoch, 4.: Volkst. Vorst. „Hamlet“. Auf. 6.30 Uhr.
Donnerstag, 5.: Volkst. Vorst. „Martha“. Anfang 7 Uhr.
Freitag, 6.: Volkst. Vorst. „Maß für Maß“. Anfang 7 Uhr.
Samstag, 7.: Volkst. Vorst. „Könige“. Auf. 7 Uhr.
Sonntag, 8.: Letzte Vorstellung vor den Ferien. „Siegfried“. Auf. 6.30 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

(Sommerspiele. Leitung: Curt von Müllendorff.)

Dienstag, 3.: „Der Soldat der Marie“.
Mittwoch, 4.: Zum 1 Male: Gastspiel Vichtenstein. „Der lachende Chemann“.
Donnerstag, 5.: „Der lachende Chemann“.
Freitag, 6.: Kl. Preise. „Der Soldat der Marie“.

Letzte Nachrichten.

Der Krieg.

Mittlicher Tagesbericht vom 2. Juli.

Großes Hauptquartier, 2. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Nur in wenigen Abschnitten zwischen Meer und Somme steigerte sich der Artilleriekampf.

Während Erkundungsvorstöße der Engländer östlich von Neuport, bei Gortelle und nordwestlich von St. Quentin scheiterten, gelang es einigen unserer Sturmtruppen in der Pier-Niederung nördlich von Dixmuiden durch Ueberfall dem Feinde erhebliche Verluste zuzufügen und eine größere Anzahl Gefangener als Besondere einzubringen.

Front des deutschen Kronprinzen.

Nach starker Feuerbereitung setzten die Franzosen am Chemin des Dames neue Angriffe gegen die von ihnen südlich des Gehöftes La Novelle verlorenen Gräben an. In Kämpfen, die am Osthang der Hochfläche besonders erbittert waren, sind sämtliche Anläufe des Gegners abgeschlagen worden.

Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Keine Ereignisse von Belang.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die russischen Angriffe am 1. Juli zwischen der oberen Strypa und dem Ostufer der Narajowka führten zu schweren Kämpfen.

Die russischen Verluste übersteigen jedes bisher bekannte Maß. Einzelne Verbände sind aufgerieben.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Nassauische Landesbank. Nassauische Sparkasse.

Die Zahlung der

Hypothekenzinsen

welche am 30. d. Mts. seitens unserer dortigen Darlehensschuldner zu entrichten sind, hat in der Zeit vom 30. Juni bis 25. Juli d. Js. bei unserer Sammelstelle Erbenheim zu erfolgen.

Spätere Zahlungen können nur bei unserer Hauptkassette entgegengenommen werden.

Der Verwalter der Sammelstelle ist zur Quittungsleistung berechtigt; er ist auch zur Amtsverschwiegenheit besonders verpflichtet.

Pünktliche Zahlung wird erwartet.

Wiesbaden, den 23. Juni 1917.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

ABT-ALBUM

15 der schönsten Lieder

für eine mittlere Singstimme mit Klavierbegleitung
geheftet Mk. 1.25, gebunden Mk. 2.50.

Enthält u. a.: Gute Nacht, du mein herzliches Kind, Waldandacht, Lindenwirtin.

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung
Vom Verleger gegen vorherige Einsendung des Betrages postfrei.

Verlag von P. J. Tonger, Köln am Rhein.

Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus
Hafer, Mengkorn Mischfrucht, worin sich Hafer
findet, oder Gerste verfüttert, versündigt sich
am Vaterland.



Am 19. Juni 1917, vormittags 2 Uhr, wurde nach fast dreijähriger treuer Pflichterfüllung mein guter, unvergeßlicher Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Gefreite August Merten

ein Opfer dieses schrecklichen Krieges.

Erbenheim, den 3. Juli 1917.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Heinrich Peter Merten Wwe.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Hinscheiden meines innigstgeliebten Mannes, unseres treuherzigen Vaters, meines guten Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Heinrich Stoll

insbesondere Herrn Pfarrer Hummerich für die tröstenden Worte am Grabe, der Schwester Pauline für die liebevolle Pflege, dem Krieger- und Militär-Verein und dem Turn-Verein für die erwiesene letzte Ehre, sowie für die überaus zahlreichen Kranz- und Blumenspenden sagen wir unseren innigsten Dank.

Erbenheim, den 3. Juli 1917.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Elise Stoll, geb. Weiß
und Kinder.

Männergesangsverein

«Eintracht»

Erbenheim.

In treuer Pflichterfüllung für das Vaterland starb am 19. Juni d. Js. den Heldentod unser treues aktives Mitglied

August Merten.

Einer unserer Besten ist mit ihm dahingegangen. Durch sein leutseliges Wesen und sein bewiesenes eifriges Vereinsinteresse hat er sich in den Herzen der Mitglieder ein ewiges Denkmal gesetzt und werden ihm dieselben ein dauerndes Andenken bewahren.

Wäge ihm die ferne Erde leicht sein!

Der Vorstand.

Radfahr-Verein

„Frisch Auf“

E. B.

Am 19. Juni d. J. hat unser Mitglied

August Merten

den Heldentod fürs Vaterland erlitten. Von allen Mitgliedern geliebt und geachtet, hat er sich stets in den Dienst des Vereins gestellt und als langjähriger Fahrwart manch schönen Sieg erringen helfen, was den Verein zu großem Ansehen brachte. Sein uneigennütziges Wirken und sein leutseliges Wesen wird den Mitgliedern unvergeßlich bleiben und werden ihm dieselben ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand.

Landwirtsch. Kasino.

Diejenigen Mitglieder, welche Saatkartoffeln, Saatkorn, künstl. Dünger usw. bezogen haben, werden gebeten, den Betrag hierfür zu begleichen.

Wer Original-Saatweizen (Strubus) beziehen will, muß sich sofort melden.

Quint.

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen

100 Zig. Holstent. 1.5 Pfg.	1.80
100 " " " "	2.80
beide Sorten mit Goldmundkugeln	
100 Zig. ohne M. Klein. 3 Pfg.	2.50
100 " Golders. " "	2.50
100 " " " "	4.20
100 " Gold " "	4.50

Verband nun gegen Nachnahme von 300 Stück an.

Unter 300 St. m. nicht abgegeben

Goldenes Haus,

Zigarettenfabrik G.m.b.H.

Böln, Ehrenstraße 34.

Telefon A 9068.

Ein

Hausmädchen

für sofort gesucht. Gehalt monatlich 40 Mark.

Faber,

Strandbad, Schierstein.

Telefon 308.

Alleinmädchen

das gut bürgerlich kochen kann, zum 1. Juli o. später von älterem Ehepaar in Wiesbaden gesucht. Anmeldungen morgens 8 bis 11 Uhr oder abends von 7 bis 8 Uhr.

Frau Koepke,
Wiesbaden, Ringstraße 10,2.

Junges, fleißiges

Mädchen

für Anfang Juli gesucht. Wiesbaden, Frankfurterstraße 83.

Gute harzer

Handkäse

sind in jedem Quantum fortwährend zu haben.

Willy Giebertmann

„Nassauer Hof“.

Spinatsamen

empfiehlt

Gg. Roos,

Neugasse.

Bohnen

zu verkaufen.

Tautausstraße 13.

Saubere Weinflaschen

kauft jedes Quantum, Strüß 10 Pfg.

Faber,

Strandbad, Schierstein.

Telefon 308.

Tauche

abgegeben bei

Peter Reichert.

Rindvieh-Versicherungs-Assekuranz Erbenheim.

Donnerstag und Freitag dieser Woche findet die Haupttagung statt.

Die Restanten werden gebeten, ihre Rückstände zu begleichen.

Der Vorstand.

Jungwehr.

Heute abend 8 1/2 Uhr:

Turnen für das Wehrtturnen

auf dem Turnplatz an der neuen Schule.

Der Kommandant.

Landw. Consum-Verein

Bestellungen auf Saatweizen, Saatkorn und künstl. Dünger können sofort bei dem Rendanten gemacht werden.

Der Vorstand.

Franz Hener

Herren- und Damen-Friseur

Erbenheim, Neugasse.

Elegante, der Neuzeit entsprechende Salons zum

Rasieren, Frisieren, Haarschneiden

Damen-Salon separat zum Frisieren und Kopfwaschen

mit elektrischem Trockenapparat.

Anfertigung aller Haar-Arbeiten.